

Mainfranken leben seit 270 Jahren in der Karpatenukraine

In seinem Bericht „Die vergessenen Franken im Niemandsland“ schrieb ANTON STERZL 1994: „Es ist schon eine unwirkliche Szene, wenn man am Rand der Karpaten ... plötzlich Leute am Gartenzaun trifft, die ‚Öpfel‘ haben und ‚geloffen sind‘ ... und etwas Neues von ‚ihrer Heimat‘ wissen wollen. Es sind vergessene Franken im Niemandsland Europas. GEORG MELIKA, der den Lesern des „Frankenlandes“ durch seine Berichte über die Tracht, die Ernährung und das Leben der Mainfranken in der Ukraine bekannt ist, hat sich seiner „vergessenen fränkischen Landsleute“ angenommen. Nach 30-jährigen Forschungen, unter schwierigen Bedingungen ist es ihm nun gelungen, eine Monografie über die Deutschen in der Transkarpatien-Ukraine zu veröffentlichen. Hier soll dieses Werk vorgestellt werden.

GEORG MELIKAS wahres Lebenswerk ist so komplex wie sein eigenes Leben. Der Autor wurde 1930 im Oberelsass geboren, wohin der Vater – ein ukrainischer Bergmann – 1926 ausgewandert war. Im Jahre 1947 siedelte die Familie zurück in die Sowjetunion, wo sie vom Donbass später nach Transkarpatien gelangte. Georg bildete sich vom Elektriker in einem Kohlebergwerk durch Fernstudium zum Deutschlehrer aus und kam nach der Promotion an den Germanistiklehrstuhl der Universität Užhorod, den er bis zu seiner Emeritierung leitete. Neben seiner Lehrtätigkeit erforschte GEORG MELIKA die Geschichte und Kultur der Deutschen Transkarpatiens, als deren bester Kenner ihn der vorliegende Band ausweist.

Die Lektüre deckt die wechselvolle Geschichte dieser osteuropäischen Region (unter ungarischer, tschechoslowakischer, sowjetischer und ukrainischer Flagge) auf und lässt nachvollziehen, welchen Repressalien die ethnischen Minderheiten (darunter auch die deutsche) besonders unter sowjetischer Vorherrschaft ausgesetzt waren. Wie viel Mut und Risiko es bedurfte, um sich als Anwalt

der deutschen Minderheit mit ihrer Geschichte und Kultur zu beschäftigen, lässt sich heute in unserer Demokratie nur ahnen. Dennoch machte sich MELIKA die Beschäftigung mit diesem Thema zur Lebensaufgabe, und das Ergebnis liegt nun vor. Unterstützung erhielt er nicht nur von vielen Universitäten und Institutionen aus Nord- und Westdeutschland, Österreich und Ungarn, sondern auch von namhaften Forschungsstellen in Franken, die am Schicksal ihrer mainfränkischen Aussiedler interessiert waren.

Die Abschnitte des Buches behandeln in ausgewogener Darstellungsweise zwischen historischen Quellen, Archivmaterial und Übersichtskarten, Illustrationen und kommentierendem Text, statistischer Gesamtdarstellung und Einzelschicksal, Bericht in einer Ortsmundart, bzw. in der Umgangs- und Standardsprache, die folgenden Themen:

1. Die Entstehung der deutschen Siedlungen bis Ende des 19. Jahrhunderts im nordöstlichen Karpatenraum Oberungarns,
2. Die Entwicklung der deutschen Siedlungen in Karpaten-Ruthenien,
3. Die Lebensweise der Karpatendeutschen Transkarpatiens: Erinnerungen und Gegenwart,
4. Die ethnokulturellen Verhältnisse der Karpatendeutschen Transkarpatiens,
5. Das gegenwärtige sozialpolitische und kulturelle Leben der Deutschen Transkarpatiens,
- 6.–10. Den wissenschaftlichen Anhang (Literaturverzeichnis, Verzeichnisse der 133 Abbildungen, der Orts- und Flurnamen, der Abkürzungen und der verwendeten Lautschriftzeichen).

Die Entstehung deutscher Siedlungen im 19. Jahrhundert wird durch eine Betrachtung der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Donau-Theiß-Ebene vorbereitet, die sich nur im historischen Bereich bewegt. Für das

Buch relevant ist höchstens die Analyse der mittelalterlichen ruthenischen und ungarischen Antroponyme deutscher Herkunft, die auf eine deutsche Bevölkerung verweisen. Bemerkenswert sind die mainfränkischen Siedlungen nach der Türkenzeit in der Schönbornschen Munkács-Szent Miklós Domäne, die Kaiser Karl VI. dem Grafen Lothar Franz von Schönborn, Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Bamberg, 1728 für seine Verdienste im Türkenkrieg schenkte. Da in diesem Gebiet durch die geringe Bevölkerungsdichte ein Mangel an Arbeitskräften herrschte und andererseits im Frankenland die Nahrungsgüterproduktion im 18. Jahrhundert mit dem schnellen Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt halten konnte, wurde die Auswanderung der armen Bevölkerung gefördert. Graf Lothar Franz von Schönborn starb 1729 und vererbte die Domäne in Oberungarn an seinen Neffen Friedrich Karl von Schönborn, Bischof von Würzburg und Bamberg, Fürst von Franken. Auf Antrag der fränkischen Kanzleien erließ der Wiener Kaiserhof 1730 ein Werbepatent für aussiedlungswillige Bauern und Handwerker, demzufolge von 1730 bis 1748 ca. 700 Kolonisten von Regensburg mit Schiffen bis Ofen oder Pest und weiter mit gemieteten Fuhrwerken reisten, wo sie nach fünf bis sechs Wochen in den Marktflecken Munkács und Beregszász und in die Ortschaften Ober- und Unterschönborn, Deutsch Kutschowa, Pausching, Birkendorf (Berezynka), Mädchendorf (ukr. Lalo), Kendereske (Kenderesovo), Kustánfalva (Kušanovyca) und Klucsárka (Kl'učarky) angesiedelt wurden. Interessant ist die Karte mit dem Werbeareal der Siedler und eine Auflistung der bekannten Herkunftsorte und der Ansiedler. Ende des 18. Jahrhunderts lebten auf der Schönbornschen Domäne im Komitat Beregh etwa 1500 Frankendeutsche in einer fränkischen Sprachinsel.

Im Jahre 1749 wurde ein neues Werbepatent in Franken und Niederösterreich verkündet, worauf vor allem niederösterreichische Siedler nach Bardhaus (Barbovo) kamen. Oberösterreichische Waldarbeiter aus dem Salzkammergut ließen sich Ende des 18. Jahrhunderts im Komitat Marmorosch in den Ortschaften Deutsch Mokra (Nimečka Mokra),

Königsfeld (Ust Čorna) und Russisch Mokra (Rus'ka Mokra) nieder und bildeten hier eine mittelbairische Sprachinsel. Auch diese Siedler und ihre Herkunftsorte sind aufgelistet. Schließlich kamen noch von 1827 bis 1856 Deutschböhem, aber auch Tschechen und Slowaken in die Karpatenregion, vor allem nach Blaubad (Synjak), Pusnjak, Dorndorf, in den westlichen Waldkarpaten, während Zipser (aus der Ostslowakei) und Ansiedler aus verschiedenen Gegenden Deutschlands in kleineren ungarischen oder ruthenischen Ortschaften Straßen- und Betriebsiedlungen (Deutsche Gassen) anlegten und in Industriebetrieben tätig waren.

Der Abschnitt „Entwicklung der deutschen Siedlungen“ schlägt einen weiten Bogen über Geografie und wirtschaftliche Ressourcen des Gebietes und enthält abschweifende Exkurse über Ruthenen (mit ihren Dialekten) und Ungarn, Beschwerden der deutschen Ansiedler und Antworten der Hofkammer, Flurenpläne, den Stadtplan von Užhorod und die Wirtschaftsgeschichte der Dörfer um Munkács, danach der österreichischen, böhmerdeutschen und zipserdeutschen Siedlungen. Es sind Mikromonografien mit Texten, Dokumenten, Interviewfragmenten usw., die aber der Übersichtlichkeit des Bandes abträglich sind und in einem historischen Werk besser vertreten wären. Der vorliegende Band musste sicher Geschichte und Landeskunde vereinen. Informativ dagegen ist Tabelle 7 zur Entwicklung der Bevölkerungsgruppen Transkarpatiens ab 1553, dabei der deutschen von 1880 bis 1989.

Abschnitt 3 beschreibt die Lebensweise der Karpatendeutschen, mit einem Rückblick auf die Forschungsgeschichte, vom fünfbändigen Standardwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ bis zur Gegenwart. Auf Anregung von ULRICH TOLKSDORF stellte MELIKA der Kommission für ostdeutsche Volkskunde 1992 ein Forschungsprogramm („Ethnokulturelle Realien der deutschen Bevölkerung Transkarpatiens im ukrainischen und ungarischen interethnischen Raum“) vor, das gutgeheißen und mit Billigung des wissenschaftlichen Rats der Universität Užhorod von 1992 bis 1998 von Studenten der deutschen Abteilung durch-

geführt wurde. So entstanden über 70 (im Text aufgelistete) sprachwissenschaftliche und landeskundliche Diplomarbeiten über die Lebensweise der Deutschen in 12 Ortschaften Transkarpatiens, Dokumentationen für das Gebietsfernsehen usw.

Der folgende Teil „Lebensweise der Deutschen Karpaten-Rutheniens in der Vorkriegszeit“ enthält ausführliche Beschreibungen des Bauernlebens, der Tätigkeiten der Waldarbeiter, Handwerker und Betriebsarbeiter, der Sennereien und des Weinanbaus, oft mit Auszügen aus Interviews mit Gewährspersonen der Erlebnisgeneration, Zeichnungen von Häusern, und Geräten, um Lebens- und Wirtschaftsweise der deutschen Bevölkerung zu schildern. Hier wird festgehalten (S. 138f.), dass unter den Deutschen Subkarpatiens die Frankendeutschen in den Dörfern Ober- und Unterschönborn, Pausching, Deutsch Kutschowa, Mädchendorf und Birkendorf ein ausgesprochenes Bauernleben führten; ebenso die Deutschen von Bardhaus, teilweise auch die von Kroatendorf und Sopiendorf. Bäuerlich geprägt war außerdem das Leben der Schwaben von Užhorod und der Rheinpfälzer von Chust. Im Gegensatz zu ihnen assimilierten sich die Mainfranken von Mukachevo und Berehovo vollständig noch vor Ende des Ersten Weltkriegs in die ungarische Bevölkerung dieser Städte. Die ehemalige landwirtschaftliche Tätigkeit diente ihnen nicht mehr als Hauptquelle ihres Lebensunterhalts. Somit entfielen auch Gemeinschaftsarbeiten wie das Entfernen der Hüllblätter der gebrochenen Maiskolben an mehreren Abenden, dem eine wichtige Rolle in der Begegnung und Unterhaltung der Nachbarn und besonders der Jugendlichen zugekommen war.

Wohl wichtig zum Verständnis der Zusammenhänge, doch wieder der Geschichte verpflichtet sind die folgenden Abschnitte über die Lage der Karpatendeutschen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, mit Internierung, Verfolgung im ukrainischen Grenzsperrgebiet und Deportation nach Sibirien (bis 1956), und ihre weitere Entwicklung im multiethnischen Umfeld bis zur Gegenwart, auch aufgrund von soziolinguistischen Erhebungen des Autors von 1970 in Pudhorod

und Kučava, der eine allgemeine Mehrsprachigkeit feststellt. Die karpatendeutsche Bevölkerung erreichte in dieser Zeit eine Zahl von offiziell 4230, jedoch geschätzten über 10.000 Personen (S. 215).

Ein Schwerpunkt ist die Beschreibung der „ethnokulturellen Verhältnisse der Karpatendeutschen Transkarpatiens“ im 4. Kapitel des Buches. Zwei einleitende Abschnitte sind der Entwicklung des deutschen Schulwesens und dem religiösen Leben der Karpatendeutschen, einschließlich den Benachteiligungen und der Verfolgung der römisch-katholischen Priester gewidmet, anhand zahlreicher Unterlagen aus Staatsarchiven und Übersichtstafeln (vom Autor erstellt). Heute gilt in der Ukraine Religionsfreiheit und es gibt Unterricht in den Sprachen der nationalen Minderheiten, ja sogar zweisprachige Tafeln an öffentlichen Gebäuden

„Sitten, Bräuche und Volksglaube“ werden auf 30 Seiten beschrieben und umfassen Höhepunkte des menschlichen Lebens wie Geburt, Hochzeit und Tod, sowie gemeinschaftliche Jahresbräuche der Karpatendeutschen, von denen das Neujahrsfest, Fasching, Ostern und Pfingsten (gemeinsam), das Kirchweihfest und das Sonnwendfest in Königsfeld, der Schweinetanz und Weihnachten bei allen Deutschen näher betrachtet werden. Der Autor beschreibt Vorschriften und Verbote für die Schwangere und nach der Geburt, um böse Einflüsse fern zu halten. Die Mittel dafür konnten ein roter Wollfaden um das Handgelenk des Kindes, ein verkehrt angezogenes Hemd sein, bzw. das Waschen mit „Ölischwasser“, also Wasser, in dem eine glühende Holzkohle abgelöscht worden war. Die Bräuche bei der Taufe und der Namenswahl werden im Vergleich mit jenen der Ruthenen, Ungarn und Slowaken beschrieben.

Bis zur Hochzeit war das Leben der karpatendeutschen Kinder geprägt von der Einschulung und dem Schulabschluss, der Erstkommunion und der Firmung, der Einberufung zum Militär und ggf. der Aufnahme auf die Hochschule. Der Eheschließung ging eine wegen der Konfessions- und Standesunterschiede komplizierte Partnerwahl voraus. Im Bezug auf das Heiratsalter, die Jungfräulichkeit der Braut und der Möglichkeit einer spä-

teren Scheidung sind grundlegende Veränderungen eingetreten. Seit dem Zweiten Weltkrieg werden ethnische Mischehen häufiger, so dass die karpatendeutsche Hochzeit fremde Bräuche aufnimmt. Der Verlauf der Hochzeit mit den zahlreichen Neuerungen wird ausführlich beschrieben. Dasselbe geschieht anschließend mit den Bestattungszereemonien, die sich wie früher erhalten haben.

Außer den Gemeinschaftsarbeiten mit anschließender Unterhaltung wie Weinlesefest, Federschleifen, Einweihung des neuen Wohnhauses feiern die Deutschen Transkarpatiens gemeinschaftlich viele Feste, die größtenteils kirchlich orientiert sind. Das Neujahrsfest gewann in der Sowjetzeit an Bedeutung, da es viele Elemente von Weihnachten übernehmen musste: Der Christbaum wurde zum Neujahrsbaum, das Christkind bzw. der Weihnachtsmann zum Väterchen Frost und statt der begleitenden Engel trat ein Schneewittchen auf. Allerdings schmücken die Deutschen den Christbaum schon zu Weihnachten und lassen ihn bis zu Dreikönig, dem orthodoxen Weihnachtsfest, stehen. Die ersten Neujahrswünsche sollen immer noch ein Mann oder ein Junge überbringen, da männliche Verwandte als Glückbringer gelten.

Zu Fasching gab es in der Vorkriegszeit noch Umzüge mit „Faschingsmäschkarädä“. Die Fasten- und Osterzeit sowie die Fronleichnamsprozession verlief ähnlich wie in Mainfranken oder Österreich. Eine Besonderheit sind die „Paskakoschari“ (Osterkörbe), in denen jede Familie Brot, Eier, Salz, Butter und Fleisch – die „Paska“ – zum Segnen in die Ostermesse mitnimmt. Der zweiteilige Ostergruß lautet in Bardhaus – nach dem Vorbild der Ungarn und Ruthenen: „Christus ist auferstanden!“ – „Wahrhaftig auferstanden!“ Beim Essen wird auch für das verstorbene Familienmitglied ein Gedeck aufgelegt. Das Kirchweihfest, am Tag des Kirchenpatrons, hat sich bis heute erhalten. In der Vorkriegszeit feierte die ganze Dorfgemeinschaft mit auswärtigen Gästen das „Kirweihfest“, wobei die Blaskapelle auf dem überdachten Tanzplatz aufspielte. In Unterschönborn wurde das religiöse Fest zum Tag des Bergmanns umfunktionierte, an dem die gesamte multiethnische Dorfbewölkerung teilnahm.

Während das Johannesfeuer mit Scheiben schlagen am „Suniwentfest“ nur in den österreichen bzw. schwäbischen Siedlungen Königfeld, Deutsch Mokra und Pusnjak gefeiert wurde, war der „Sautanz“, die Sprüche und Lieder der Maskierten nach dem beendeten Schweineschlachten und die Bräuche der Weihnachtszeit allgemein, beginnend mit der Fastenzeit im Advent, dem Barbarazweig bei den mainfränkischen Deutschen, dem „Frauentragen“ (Bild der Gottesmutter) von Haus zu Haus, dem Umgang von „Miklous“ und Krampus. Am Christabend hat jedes Haus seine traditionelle Zusammensetzung der „Neinerleispeisn“, mit Trockenpilzen, -bohnen und -obst, Fischen, Kraut, Mohn usw. Im Paradezimmer, unter dem geschmückten „Christbaum“, empfangen alle ihre Geschenke, wobei man auch der abwesenden und verstorbenen Familienmitglieder gedachte. Dorfkiner führten das „Gubi“ (nach ung. „Guba“ ‚Pelzmantel‘) genannte Bethlehemspiel vor der Christmette von Haus zu Haus auf. Nach den Engeln und Hirten traten der rußgeschwärtzte „Guba“ (Teufel) und der Alte (Krampus) mit Pelzmantel und Kuhglocke auf und jeder sang seinen Text.

Nach 1989 erlaubte es die sowjetische Perestrojka und danach die neue Minderheitenpolitik der Ukraine, die deutsche Gesellschaft „Wiedergeburt“ Transkarpatiens (1992 mit 9140 Mitgliedern, S. 290) zu gründen, aus der später die Deutsche Gesellschaft der Karpaten-Ukraine entstand. Trotz der massiven Aussiedlung nach Deutschland (wo es eine Karpatendeutsche Landsmannschaft Ruthenen gibt) und nach Übersee ermöglichten es die Spenden der Gräfin Christiane von Schönborn-Buchheim und vieler deutsche Vereine und Institutionen sowie das Interesse von Politikern, Reportern und Wissenschaftlern, dass in Transkarpatien die deutsche Ethnie weiter eigene Kindergärten und Kulturhäuser besitzt und wieder deutsche Gottesdienste besuchen kann. Reporter aus Mainfranken und aus dem Salzkammergut besuchen die Nachkommen ihrer vor 260 bzw. 230 Jahren in die Waldkarpaten ausgewanderten Landsleute, die trotz mancher Schicksalsschläge viele Überlieferungen, einschließlich ihrer

„Hymne“ Karpatenland, bewahrt haben und eine öffentliche Kenntnisnahme wünschen.

Zum Bewusstsein, dass es außer Wolgadeutschen auch noch Karpatendeutsche gibt, nämlich „vergessene Franken“ und „gestandene Salzkammergüter“ in den Waldkarpaten, die nach mitteleuropäischer Zeit leben, hat GEORG MELIKA mit seinem ungewöhnlichen monografischen Band beigetragen, für dessen schwierige Bearbeitung der Herausgeberin HEIKE MÜNS ein besonderes Lob gebührt. Für die Schriftenreihe der

Volkskundekommission und für die mainfränkischen und österreichischen Leser ist der Band auf jeden Fall ein Gewinn

GEORG MELIKA: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine. Entstehung, Entwicklung ihrer Siedlungen und Lebensweise im multiethnischen Raum. (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 84) Marburg: N. G. Elwert, 2002. 380 S., mit zahlr. Karten, Tabellen und Illustrationen. ISBN 3-7708-1218-2, 19,- €.

Fränkisches Seminar 2003

Das Fränkische Seminar findet vom 24. bis 26. Oktober 2003 in Schney/Ofr. bei Lichtenfels statt und hat zum Thema

Der Einfluß der Vertriebenen auf Franken nach 1945

Zahlreiche Menschen strömten als Flüchtlinge oder Vertriebene 1945/46 nach Franken. Zunächst oft als störend empfunden, manchmal auch abgelehnt, integrierten sie sich im Laufe der folgenden Jahre in ihre neue Heimat, und sie haben das Gesicht des heutigen Franken nicht unwesentlich mit geprägt.

Namhafte Referenten werden in diesem Seminar die für unser fränkisches Land wichtigen, weil bis in die Gegenwart hinein reichenden Einflüsse der Vertriebenen, insbesondere der Sudetendeutschen, unter politisch-historischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Aspekten darstellen.

Das ANMELDEFORMULAR finden Sie in diesem FRANKENLAND-HEFT.

Melden Sie sich bitte baldmöglichst an. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen.

Lehngut im Wortschatz der Frankendeutschen von Transkarpatien für die Benennung von Kleidung und Schuhwerk

Das von Kaiser Karl VI. für die Dienste im Türkenkrieg dem Grafen Lothar Franz Schönborn Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Bamberg 1728 verschenkte Herzogtum „Munkács-Szt. Miklós“ erbte 1729 Friedrich Karl von Schönborn, Reichsvizekanzler, Bischof von Würzburg und Bamberg, Fürst von Franken (LEKOCZKY 1881, III/89).

Infolge des Rebellenkrieges der transilvanischen Fürsten Rákoczy I., Zrinyi Ilona und nachfolgend Rákoczy Ferenc II. gegen das Heer der österreichischen Monarchie im 17. und Anfang des 18. Jh. wurde das Land verwüstet, Ackerland und Dörfer verlassen, die gebliebenen Bewohner in tiefe Armut geworfen. Die Bevölkerungsdichte des Schönborn-Dominions, das eine Fläche von ca. 2300 km² umfasste, wovon 80% Wald- und Urwaldbestand war, betrug um 1730 knapp 6,5 Einwohner pro km².

1. Interethnische Lage im Siedlungsraum der Frankendeutschen

Die neuen Schönborn'schen Besitztümer konnten wegen Mangel an Volk und Arbeitskraft kaum nutzbar gemacht werden. Deswegen ersuchte Friedrich Karl von Schönborn im Frühjahr 1730 um die Genehmigung, bäuerliche Familien aus den Hochstiften Würzburg und Bamberg nach Munkács (Mukačevo) und dessen Umgebung zu übersiedeln. Auf den Anruf des Bischofs meldeten sich ca. 700 mainfränkische Leute, die willig waren in das oberungarischen Komitat Bereg einzuwandern (PFRENZINGER 1934). Dort wurden sie in die dünn besiedelte Munkács-Szt. Miklós Domäne angewiesen, um die verwilderten Felder zu bebauen. Da entstanden in fast völlig verlassenen Dörfern die frankendeutschen Siedlungen Oberschönborn

(Verchnij Koropec), Unterschönborn (Šenborn/ Nove Selo), Deutsch Kutschowa (Kučava), Mädchendorf (Lalovo), Pausching (Pavšyno) und Birkendorf (Berezynka); vereinzelt ließen sich einige Familien in der Stadt Munkatsch und in zwei benachbarten kleinen Dörfern nieder (SAS 1933).

Im neuen Wohnraum kamen die Kolonisten in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung: Im gebirgigen und hügeligen Teil der Domäne waren vorwiegend Ruthenen (bodenständige Ukrainer) wohnhaft, die sich selber *Russinnen* oder *Rusniaken/Rusnaken* nannten; unter ihnen befanden sich in einigen Dörfern und Weilern *Walachen/Wlochen* (Rumänen), die sich jedoch mit der ruthenischen Bevölkerung gänzlich assimiliert hatten. Im südlichen und ebenen Teil der Domäne bildeten neben den *Rusnaken* einen wesentlichen Teil des Bauerntums und besonders der städtischen Bewohnerschaft von Munkatsch die *Ungerten, Ugren, Magyaren* (Ungarn). Neben den Deutschen wurden in Betrieben auch *Slowaken* aus der Ostslowakei angesiedelt (KROFTA 1936, S. 20). Im gleichen Zeitraum verstärkte sich die Zuwanderung der Juden aus Polen und Russland (SUK 1936, 134). Auf diese Weise entwickelte sich eine Volksmischung (vgl. Karte) mit multiethnischer Kultur. Die Russen erschienen im Gebiet erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und besonders zahlreich in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als das tschechoslowakische Subkarpatien an die Sowjetunion angeschlossen und zugleich in Transkarpatien umbenannt wurde.

In diesem multiethnischen Raum fanden die frankendeutschen Siedler nicht nur eine neue Natur, sondern auch eine bisher völlig unbekannte Lebensweise mit andersartigen Gewohnheiten bei der einheimischen und zugewanderten Bevölkerung. Besonders auf-